

TRIAS Berlin



Kompendium

2022



Violence
Prevention Network

Inhaltsverzeichnis

- 01 Einführung Seite 03
- 02 Veranstaltungsberichte Seite 07
- 03 Ausblick Seite 33
- 04 Literaturverzeichnis und Quellen Seite 35

01 Einführung

Liebe Leser*innen,

die Corona-Pandemie hat die Polarisierung in der Gesellschaft weiter verstärkt. Debatten über Freiheitsrechte, Impf- und Maskenpflicht haben dazu geführt, dass sich viele Menschen unversöhnlich gegenüberstehen. Auch der politische Diskurs hat sich verändert, dies gilt insbesondere für das Internet. Rechtsextreme Parteien nutzten die gesellschaftliche Lähmung dazu, Politikverdrossene und Protestaffine mit Verschwörungserzählungen für sich einzunehmen. In ganz Deutschland sind aktivistische Gruppen aus allen gesellschaftlichen Schichten entstanden, die Protestaktionen gegen die Corona-Maßnahmen durchgeführt haben und dabei auch Koalitionen mit rechtsextremen Gruppierungen wie „Freies Sachsen“, „Der III. Weg“ oder „Pegida“ eingegangen sind. Die extrem aufgeheizte Stimmung mündete schließlich im Sturm auf den Reichstag im August 2020 in Berlin, als Demonstrant*innen versuchten, das Parlament mit Gewalt zu besetzen.

In der islamistischen Szene war dagegen überwiegend Pragmatismus zu beobachten. Zwar wirkte sich das temporäre Kontaktverbot auch auf Moscheen, Gruppen und gemeinsame Freizeitaktivitäten aus. Genauso waren hie und da Verschwörungsmymen zu beobachten, die beispielsweise das Corona-Virus als Strafe Gottes deuteten. Das Ausmaß an Protesten war allerdings nicht annähernd mit denen der nicht-muslimischen Bevölkerung vergleichbar. Vielmehr war der Umgang mit der Krise überwiegend mit Sachlichkeit verbunden (Vogel/West 2021).

Doch die gesellschaftliche Resilienz, als Bevölkerung solidarisch einem Stressor wie dem Corona-Virus zu begegnen und aus den Erfahrungen zu lernen, hat durch die individuelle Betroffenheit insgesamt Risse erhalten. Vor allem Kinder und Jugendliche haben unter den Einschränkungen, den Schulschließungen und der Isolation gelitten. Berliner Kinder- und Jugendpsychiatrien haben seit Beginn der Pandemie einen deutlichen Anstieg von Patient*innen verzeichnet, die aufgenommen werden mussten. Jakob Maske, Sprecher des *Berufsverbands der Kinder- und Jugendärzte e. V.*, stellte ein Ausmaß von psychiatrischen Erkrankungen fest, „wie wir es noch nie erlebt haben“. In den Berliner Kinder- und Jugendpsychiatrien musste die Triage angewendet werden, was bedeutet, dass nur suizidgefährdete Patient*innen aufgenommen werden konnten (Barkey 2021). Viele Beobachter*innen aus den Medizin- und Heilberufen sorgten sich insbesondere um Kinder aus marginalisierten Familien.

Von den Einschränkungen waren auch die Klient*innen in der universellen, selektiven und indizierten Extremismusprävention betroffen. Maßnahmen der politischen Bildung, der Sucht- und Extremismusprävention konnten nur unter erschwerten Bedingungen durchgeführt werden. Auch der Zugang zu vulnerablen Gruppen und zu sensiblen Bereichen, wie beispielsweise Justizvollzugsanstalten, war für Berater*innen in der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit teilweise eingeschränkt. Klient*innen, wie auch Berater*innen, empfanden die Pandemie daher auch als belastend (KN:IX 2021).

In dieser herausfordernden Zeit, im Jahr 2020, konstituierte sich das Projekt *TRIAS Berlin* von *Violence Prevention Network*, gefördert von der *Landeskommission Berlin gegen Gewalt*, um insbesondere Fachkräfte der Extremismusprävention bei der Fallarbeit und Vernetzung mit Medizin- und Heilberufen zu unterstützen. Ziel

war es von Beginn an, einen bedarfsorientierten Zugang für gefährdete und bereits radikalisierte Klient*innen sowie deren Angehörige zu professionellen, psychologischen und therapeutischen Angeboten in Berlin zu ermöglichen.

Die Erfahrungen und Beobachtungen in der Forschung sowie bei Sicherheitsbehörden und Beratungsstellen zum Themenfeld Extremismus in den letzten Jahren zeigen, dass Klient*innen neben anderen Faktoren auch unter psychischen Belastungen oder Störungen leiden können. Allerdings herrscht viel Verunsicherung im Umgang mit den betroffenen Klient*innen, da der Balanceakt zwischen Stigmatisieren, Überbetonen und Unterschätzen psychischer Faktoren aufgrund mangelnder Erfahrungen schwierig sein kann.

Auch therapeutische Fachkräfte können in Therapiesettings mit Patient*innen auf besondere Schwierigkeiten hinsichtlich der Bewertung und Einschätzung von (extremistischen) Aussagen oder ideologischen Einstellungen treffen.

TRIAS Berlin setzt als Brücke zwischen dem Gesundheitssystem und der Distanzierungsarbeit an und versucht, durch die Entwicklung eines breiten Unterstützungsangebots, die Multiprofessionalität in der indizierten Präventionsarbeit zu stärken. Deshalb besteht das Projekt aus zwei Säulen:

- Die (psycho-)therapeutische Distanzierungs- und Ausstiegsbegleitung bei der *Beratungsstelle Berlin* sieht vor, dass Psychotherapeut*innen, Psycholog*innen und Therapeut*innen im Rahmen einer Konsiliar- und Liaisontätigkeit bei Bedarf in die Arbeit mit Klient*innen einbezogen werden. Darüber hinaus bietet *TRIAS Berlin* flankierende Fallübernahmen in Form von überbrückenden (psycho-)therapeutischen Beratungsgesprä-

chen und gegebenenfalls eine Vermittlung von Klient*innen in die gesundheitliche Regelversorgung an.

- Die Vernetzungs- und Fortbildungsangebote der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit gegenüber Gesundheits- und Heilberufen decken den zweiten Teilbereich von *TRIAS Berlin* ab. In den letzten beiden Jahren hat *TRIAS Berlin* hierfür in enger Kooperation mit der *Psychotherapeutenkammer Berlin* mehrteilige Veranstaltungsreihen entwickelt, die unterschiedliche Themen zum Phänomenbereich des religiös begründeten Extremismus behandelten. In 2022 haben wir uns mit der Debatte um „konfrontative Religionsbekundung“, Online-Mobbing und islamistischen Gesängen (Anaschid*) beschäftigt. Zusätzlich haben wir Dialogveranstaltungen mit zentralen Vertreter*innen aus den psychotherapeutischen und psychiatrischen Einrichtungen in Berlin durchgeführt, um über die Grenzen und Möglichkeiten einer vertieften Kooperation zu diskutieren. In diesem Jahr hat *TRIAS Berlin* außerdem an unterschiedlichen Austausch- und Vernetzungstreffen teilgenommen, darunter an einer Tagung des *Universitätsklinikums Ulm* an der *Charité* sowie an der Abschlussveranstaltung des vom *Bundesministerium des Innern und für Heimat* geförderten Projekts „Modellkommunen Deradikalisierung“.

Im Folgenden möchten wir die Ergebnisse unserer durchgeführten Maßnahmen in Form von Veranstaltungsberichten wiedergeben.

* Anaschid sind traditionell religiöse, islamische Gesänge. Sie werden spätestens seit der Neuzeit auch für Propagandazwecke instrumentalisiert. Im Rahmen dieses Kompendiums werden die traditionellen Gesänge als religiöse Anaschid bezeichnet. Anaschid für Propagandazwecke werden als politische Anaschid oder dschihadistische Anaschid definiert.

02 Veranstaltungsberichte

Auch in diesem Jahr führte *TRIAS Berlin* eine Online-Veranstaltungsreihe zu unterschiedlichen Themen des religiös und politisch begründeten Extremismus durch. Unter dem Titel „Provokation, Rebellion – Radikalisierung? An den Schnittstellen von Pädagogik und Psychotherapie“ wandten wir uns vor allem Aneignungsweisen und Alltagspraktiken zu, die spezifische Rollen bei möglichen Hinwendungsprozessen spielen können. Wir beschäftigten uns mit der Debatte um „konfrontative Religionsausübung“ an Berliner Schulen, mit Cyber-Mobbing und politischen bzw. dschihadistischen Anaschid. *TRIAS Berlin* möchte mit den Veranstaltungen zu einem Austausch zwischen Medizin- und Heilberufen und Fachkräften aus der Präventionsarbeit anregen. Auch in diesem Jahr kam es dabei zu einer Kooperation mit der *Psychotherapeutenkammer Berlin*, die Teilnehmer*innen Fortbildungspunkte gewährte. Am 30. August, am 27. September und am 18. Oktober 2022 kamen insgesamt 63 Teilnehmer*innen zusammen, um sich über die Themen auszutauschen.

Darüber hinaus führte *TRIAS Berlin* am 15. November 2022 gemeinsam mit der *Psychotherapeutenkammer Berlin* eine Dialogveranstaltung über „Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit zwischen Medizin- und Heilberufen sowie der Extremismusprävention in Berlin“ durch, um mit Akteur*innen aus den medizin- und heilberuflichen Einrichtungen in Berlin in einen vertieften Austausch zu treten. Daran nahmen 19 Teilnehmer*innen teil.

„Einer Frau gebe ich nicht die Hand“: Jugendliche Provokation - 30. August 2022

In unserer ersten Veranstaltung beschäftigten wir uns mit dem Thema der sog. „konfrontativen Religionsausübung“, über die seit 2021 medial und auch in der Präventionsarbeit diskutiert wird. Hintergrund der Debatte sind Medienberichte über provokative und religiöse Konflikte an Berliner Schulen, die Lehrkräfte überfordern würden. Ausgangspunkt war die Veröffentlichung einer „Bestandsaufnahme konfrontative Religionsbekundungen in Neukölln“ an sechs Schulen im Berliner Bezirk Neukölln, der zufolge dortige Lehrer*innen und Schulleiter*innen regelmäßig mit Versatzstücken islamistischer Einstellungen unter ihren Schüler*innen konfrontiert seien. Gleichzeitig wurden im Rahmen der Analyse acht pädagogische Mitarbeiter*innen befragt.

Die Studie sollte als Grundlage für den Aufbau einer „Anlauf- und Registerstelle konfrontative Religionsbekundungen“ dienen, die im Rahmen einer Projektförderung in Neukölln eingerichtet werden sollte. Die Aufgabe der Registerstelle sollte die Unterstützung von Lehrer*innen sein, die Hilfe bei religionsbezogenen Konflikten benötigen und die damit in Verbindung stehenden Verhaltensweisen von Schüler*innen dokumentieren. In der Folge entstanden nicht nur in der Medienöffentlichkeit, sondern auch in der Fachöffentlichkeit der Präventionsarbeit, Debatten über den sinnvollen Umgang mit den Ergebnissen der Interviewstudie. So wurde über die Validität der Studienergebnisse diskutiert, über die Angemessenheit des Begriffs „konfrontative Religionsbekundung“ sowie die Unterscheidungskategorien, welche Verhaltensweisen als islamistisch oder als jugendliche Provokationen gedeutet werden könnten.

Auch die Verschiebung von einer pädagogischen Debatte hin zu einer sicherheitspolitischen Perspektive in der Auseinandersetzung mit als religiös bezogenen Konflikten wurde kritisiert.

TRIAS Berlin wählte dieses Thema aus, um mit Psychotherapeut*innen und Fachkräften aus der Präventionsarbeit eine Debatte und einen Erfahrungsaustausch anzuregen. Unser Gastreferent für die Veranstaltung war Dr. Götz Nordbruch, Islam- und Sozialwissenschaftler und *ufuq.de*-Projektleiter im Rahmen des *Kompetenznetzwerks „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX)*. Er hat bereits einen Debattenbeitrag für die *Bundeszentrale für politische Bildung* zu „konfrontativer Religionsbekundung“ verfasst und konnte das Thema aus pädagogischer Perspektive umreißen (Nordbruch 2022). An der Veranstaltung nahmen 29 Teilnehmer*innen teil.

Nordbruch bemühte sich, die Diskussion in eine sachlich-pädagogische Debatte über Selbst- und Fremdwahrnehmungen zu transferieren, indem er sich in seinem Vortrag mit der Gefühlswelt von muslimischen Jugendlichen auseinandersetzte. Die Debatten um „konfrontative Religionsausübung“ würden überwiegend in Berlin geführt, kaum in anderen Bundesländern. Zwischen Wahrnehmung und empirischer Evidenz in Bezug auf religiösen Eifer müsse unterschieden werden, da viele Lehrkräfte die Diskussionen als belastend empfinden würden. Es sei zudem unklar, welche Ursachen bei Konflikten in Schul-Kontexten tatsächlich eine Rolle spielen würden, meinte Nordbruch. So wies er in Rückgriff auf Merchil und Thomas-Olalde (2020) auf die Zuschreibungsprozesse und Markierungen von als muslimisch gelesenen Jugendlichen als „Exemplare“ des Islam durch die Gesamtgesellschaft hin, die auch als Legitimation spezifischer Handlungsmodi im Sinne einer Risikoab-

schätzung dienen würden. Diese fänden sich auch in Selbstperzeptionen der Jugendkultur wieder, die Nordbruch mit einem Musikvideo des Rappers Alpa Gun illustrierte („Ausländer“). Darin rappt dieser Zeilen, die über Selbst- und Fremdzuschreibungen handeln – über einen Ausländer, der in Deutschland geboren sei, aber fremd und „Kanake“ sei, der über Rassismus, Zuwanderungsgeschichten der Elterngeneration und Gewalt berichtet. Jugendliche würden sich provokative Gesten, übertriebenen Stolz etc. auch zu eigen machen, um auf Probleme hinzuweisen, so Nordbruch.

Der Referent brachte eine andere Lesart ein, nämlich dahingehend, dass die Selbstwahrnehmungen auch muslimischer Jugendlicher viel komplexer und Identitäten beweglich und mehrschichtig seien. Religion diene als Ressource im Umgang mit individueller und gesellschaftlicher Verunsicherung, Orientierungssuche und Ambiguitäten, aber auch als Mittel der Provokation. Sie könne das moralische Handeln, Orientierung und positive Einstellungen begründen, um handlungsfähig zu bleiben. Allerdings würden viele Sinn- und Bedeutungsinhalte, mit denen Jugendliche sich beschäftigten und die sie nach außen zeigten, nicht immer etwas mit Religion zu tun haben. Islamist*innen bemühten sich, die Orientierungssuche von Jugendlichen besonders bei solchen Themen aufzugreifen, bei denen sie Verunsicherung empfänden und nach einer spezifischen „Wahrheit“ suchten. Aber auch Struktur und Handlungssicherheit, die Jugendliche in ihrem Glauben zu erlangen versuchten, seien Aspekte, die Islamist*innen gezielt aufzugreifen versuchten.

Christoph Bialluch, Psychotherapeut und wissenschaftlicher Leiter der Veranstaltungsreihe, übernahm anschließend die psychologische Einordnung von Nordbruchs Input. So müssten auch Psychotherapeut*innen mit Verhaltens-

weisen mancher Patient*innen umgehen lernen. Die Fähigkeit zur Ambiguitätstoleranz müsse auch in schwierigen Situationen gelernt werden. Gleichermaßen müssten Behandelnde Diskussionen vermeiden, die zu einem angespannten Therapeut*innen-Patient*innen-Verhältnis führen könnten. Wichtig sei, Patient*innen in der Adoleszenz und junge Erwachsene so anzunehmen, wie sie sich geben würden. Provokationen und Abgrenzungsverhalten gehörten typischerweise zu diesem Alter. In der anschließenden Diskussion brachten die Teilnehmer*innen eigene Erfahrungswerte ein und versuchten, Einstellungen und Verhaltensweisen zu reflektieren. Vor allem anhand eines durch eine Teilnehmerin eingebrachten Beispiels über Scham und Ekel muslimischer Jugendlicher gegenüber Schweinefleisch, das als provokantes Verhalten wahrgenommen werde, entstand eine kontroverse Diskussion.

„Du bist nur fett“: Einfluss von Online-Welten auf Hinwendungsprozesse - 27. September 2022

In der zweiten Veranstaltung der Reihe mit 21 Teilnehmer*innen näherte sich *TRIAS Berlin* dem Einfluss von Online-Welten auf Hinwendungsprozesse und damit zusammenhängenden Phänomenen wie Cyber-Mobbing und virtuelle Subkulturen. Das Thema wurde ausgewählt, weil bei diesen Internetphänomenen sowohl individuelle als auch gruppenbezogene Verhaltensdynamiken zu beobachten sind, bei denen Parallelen zu Akteur*innen und Aktivitäten des politischen und religiösen Extremismus ausgemacht werden können. Dazu zählen beispielsweise propagandistische Verleumdungen bzw. gezielte Angriffe auf Personen oder Gruppen, die meistens aus der Anonymität heraus erfolgen. Auch die Netzwerkbildung, d. h. die Interaktion unter den Beteiligten, und die Prozesse der Verselbstständigung im Sinne eines Überbietungswettkampfs hin zu weiteren Eskalationen ähneln Radikalisierungsprozessen. Und letztlich gibt es die Gelegenheit der Selbstaufwertung, bei der Personen oder Gruppen herabgesetzt werden, indem sie über Sprachregelungen entmenschlicht werden.

Als Gastreferent wurde Sören Musyal eingeladen, Soziologe und Journalist, der insbesondere zum Phänomenbereich Rechtsextremismus intensive Recherchen durchgeführt hat. So veröffentlichte er 2020 gemeinsam mit Patrick Stegemann das Buch „Die rechte Mobilmachung: Wie radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen“, in dem er über die Internetaktivitäten neorechter und rechtsextremer Gruppen und Akteur*innen berichtete. 2022 wurde er mit dem Grimme Online Award für seine Beteiligung am Podcast

„Cui Bono: WTF happened to Ken Jebsen?“ über den Verschwörungsideologen Ken Jebsen geehrt.

Musyal konzentrierte sich bei seinem Input primär auf ein Fallbeispiel, das vielen Internet-Nutzer*innen schon einmal begegnet ist. Es handelt sich dabei um ein Internetphänomen namens „Drachenlord“, der durch seine Aktivitäten im Internet eine extreme Hasswelle auf sich gezogen hat. Rainer W. (33), der hinter diesem Pseudonym steckt und aus Bayern stammt, polarisierte ab Anfang der 2010er Jahren mit seinen Videos, die er auf *YouTube* oder über Live-Streams veröffentlichte. Er wurde daraufhin von anderen Internetakteur*innen aufgrund seines äußeren Erscheinungsbildes und seinen meist unbeholfenen Auftritten lächerlich gemacht und gemobbt. W. habe sich allerdings nicht durch seine Gegner*innen von seinen Aktivitäten abbringen lassen, hätte stattdessen auf seinem Recht auf Selbstverwirklichung und Kunstfreiheit beharrt und weitere Konfrontationen nicht gescheut, wie Musyal berichtet.

Der Gastreferent zeichnete den Weg der Eskalationsspirale in den letzten zehn Jahren nach: Wie Rainer W. bspw. in einem Live-Stream einer unbekanntem Frau einen Heiratsantrag gestellt habe, was sich als Falle erwies, um ihn öffentlich bloßzustellen. Wie er nach einem sog. „Swatting-Einsatz“, ein Polizei- oder Feuerwehreinsatz, der durch einen vorgetäuschten Notruf ausgelöst wurde, seine Adresse im Internet veröffentlichte und wie sich daraufhin der virtuelle Konflikt in die Realität zu seinem ehemaligen Wohnort in Alt-Schauerberg bei Emskirchen verlagerte. Dorthin seien daraufhin unzählige der Internet-Mobber*innen gereist, um W. zu provozieren und sein Haus zu beschädigen. Auf wüste Beschimpfungen folgten körperliche Auseinandersetzungen.

zungen, so Musyal. W. habe daraufhin zahlreiche Anzeigen erhalten, weswegen er auch mehrmals vor Gericht zu Bewährungsstrafen verurteilt worden sei. Aber auch sog. „Hater“ seien bereits zu Haftstrafen für ihre massiven Angriffe verurteilt worden.

Musyal schilderte dazu den Fall eines jungen Mannes, der mit einem Freund zum Haus von W. gefahren sei und ihn massiv provoziert hätte. „Wir bringen ihn in den Knast“, habe der Mann zuvor angekündigt. W. habe dem Mann schließlich mit seiner Taschenlampe auf die Stirn geschlagen. Der Provokateur habe in der „Hater“-Szene schließlich den Spitznamen „Taschenlampen-Haider“ erhalten. In der Folge sei W., der noch auf Bewährung war, wegen Körperverletzung angezeigt und später auch angeklagt worden. Das Gericht habe allerdings erneut nur eine Bewährungsstrafe gegen Rainer W. verhängt, weil das Opfer bei seiner Zeugenaussage im Gerichtssaal betrunken aufgetreten sei. Anhand dieses Beispiels zeichnete Musyal die Art und Weise dieser Mobbing-Community nach, die opportunistisch handle und Eskalationen geradezu herausfordere.

Sie legitimiere ihren „Hass als natürliche Auslese“, so Musyal. Verfehlungen von Rainer W., die ihm eher aus Unwissenheit oder eigener Fahrlässigkeit passiert seien, würden ihm bewusst und suggestiv vorgehalten, um die Attacken auf den alleinstehenden und vereinsamten Mann zu rechtfertigen. So laute ein häufiger Vorwurf gegen W., dass er einmal in einem Live-Stream den Holocaust geleugnet habe. Die „Hater“-Community habe damit ihr Mobbing immer wieder mit einem angeblich moralischen Kampf gegen rechte Gesinnungen gerechtfertigt.

Musyal berichtete zudem über die subkulturellen Gruppen und Aktivitäten, die im Zuge des Phänomens im Internet entstanden seien: zahlreiche Internetportale und Chat-Gruppen, wie bspw. auf *Telegram* mit zehntausenden Mitgliedern, die sich nur mit der Jagd auf Rainer W. beschäftigten. So beschrieb er eine extreme Gruppe unter ihnen, die sich in Anspielung auf die gleichnamige Verschwörungserzählung als „*New World Order*“ (NWO) bezeichne. Diese lose Gruppe, bei der es keine formale Mitgliedschaft gäbe, stehe für weit härtere Aktionen – nicht nur gegen Rainer W., sondern auch gegen andere Menschen. So berichtete Musyal über den Fall „Orbit“, ein junger Mann, der 2019 zahlreiche private Informationen zu Prominenten und Politiker*innen veröffentlicht hatte. Auch er habe sich der *NWO* zugeschrieben. Genauso versuche die Gruppe unerfahrene oder geistig eingeschränkte Internetnutzer*innen zu beeinflussen, darunter auch mit Anstiftungen zu Straftaten.

Doch W. sei nicht der einzige, um den sich solche Hass-Communities bilden würden. So schilderte er auch den Fall „Chris-Chan“, einer Trans-Frau aus den USA, die ähnlich wie W. gestalkt und gemobbt werde. Musyal fasste am Ende seines Inputs zusammen, dass das „Game“, wie „Hater“ die Auseinandersetzungen mit Rainer W. bezeichnen, aus sich gegenseitig verstärkenden Eskalationshandlungen bestehen würde. W. ginge auf die Provokationen seiner Gegner*innen ein und provoziere damit selbst weitere Attacken auf ihn.

Christoph Bialluch versuchte im Anschluss diese Interpretation aufzugreifen: Einerseits müsse man die enorme Belastung und seelischen Qualen von Rainer W. berücksichtigen, andererseits schienen Menschen wie W. sich in eine ausweglose Situation manövriert zu haben. Die Abhängigkeit von seinen Inter-

netaktivitäten als einzige Existenzgrundlage, mit der W. sein Geld verdiene, mache die Situation besonders schwierig. Gleichmaßen eröffne auch die Perspektive der Zuschauer*innen, die durch ihr Spiel und die Interaktion mit W. eine parasoziale Beziehung eingingen, Zugänge zu Phänomenen des Internets. Die Ambivalenz – die Abstoßung und zugleich Anziehung beider Seiten – sei ein Aspekt, der beim Phänomen „Drachenlord“ offenkundig eine Rolle spiele. In der anschließenden Diskussion tauschten sich die Teilnehmer*innen über mögliche Parallelen von Gruppendynamiken und individuellen Selbsterhöhungen im „Game“ zu Hinwendungsprozessen im Phänomenbereich des politischen und religiösen Extremismus aus. Auch die Frage nach Eigenverantwortung und Medienkompetenz wurde diskutiert.

„Kehre zurück!“, Die Rolle von Musik in der islamistischen Szene - 18. Oktober 2022

In der letzten Veranstaltung mit insgesamt 13 Teilnehmer*innen beschäftigte sich *TRIAS Berlin* mit islamistischem Anaschid (Plural von Naschid). Sie sind nicht gleichzusetzen mit religiösen Gesängen im Islam, die in der muslimischen Welt weitverbreitet sind. Das Thema wurde ausgewählt, weil Musik eine integrale Rolle in extremistischen Bewegungen spielt und auch psychologische Faktoren beinhaltet. Der Berliner Denis Cuspert erlangte beispielsweise als Naschid-Sänger der deutschen Salafist*innen und später beim sog. „IS“ große Bekanntheit. Der Attentäter, Arid Uka, der 2011 am Frankfurter Flughafen zwei US-Soldaten erschoss, soll durch die Anaschid von Cuspert stark beeinflusst worden sein. Somit ergab sich für *TRIAS Berlin* ein interessanter Aspekt, der im Rahmen der dritten Veranstaltung näher beleuchtet werden sollte.

Dr. Behnam Heidenreuter (geb. Said), Islamwissenschaftler, der zu islamistischen Anaschid promovierte, hielt hierzu einen Input. Heidenreuter führte zu Beginn in die Begriffsbestimmungen zu Naschid ein. So bedeuten die Begriffe *našīd* oder das Plural *anāšīd* melodisch-rhythmische Rezitationen von Gedichten religiöser Prägung. Dabei sei auf eine klare Abgrenzung zum Begriff *ġinā'* zu achten, der Gesang bedeutet. Heidenreuter erklärte in Rückgriff auf Earle H. Waugh, dass Anaschid Teile eines „größeren kulturellen Systems seien“, die gesellschaftliche Resonanz erzeugten. Historisch betrachtet, hätten sie in der Zeit des einsetzenden arabischen Nationalismus an Bedeutung gewonnen, vor allem als Hymnen. Seit den 1970er Jahren sei der Naschid schließlich zu einer „Agitroph“-Form des Islamismus geworden, also zu politisch-kämpferischen

Liedern. Ihre Texte orientierten sich an historischen Quellen, Dichter*innen des sog. „Islamischen Wiedererwachens“ und Dichter*innen aus dem Umfeld von islamistischen Gruppierungen.

In der Genese dschihadistischer Anaschid hätten unterschiedliche Faktoren eine Rolle gespielt. Im Kontext einer Politisierung des Islam in Ägypten und Syrien seien in den 1970/80er Jahren Anaschid relevant geworden. Auch die Sahwa lieferten dafür die textlichen Grundlagen, da auch in Saudi-Arabien die islamische Opposition aufgrund der Stationierung von US-Truppen im Land stärker geworden sei. In den 1980/90er Jahren seien im Kontext der 1. Intifada schließlich die ersten Alben und Videoproduktionen mit Anaschid veröffentlicht worden, die daraufhin auf der arabischen Halbinsel Verbreitung gefunden hätten. Seit den 1990er Jahren erfüllten Anaschid, gestützt durch das Internet und die Massenmedien, eine integrale Rolle innerhalb der islamistischen-dschihadistischen Szene.

Heidenreuter zeigte in der Folge anhand der inhaltlichen Narrative die Unterschiede zwischen religiösen und politisch-dschihadistischen Anaschid auf. So würden klassische Naschidtexte vor allem aus Bittgebeten, der Preisung des Propheten, religiösen Ermahnungen und religiösen Geschichten bestehen, während dschihadistische Gesangstexte Aufrufe zum Kampf, Klagen über den Zustand der muslimischen Welt, Legitimierungen des bewaffneten Kampfes, Erinnerungskultur sowie die Glorifizierung von Märtyrern beinhalten. Heidenreuter illustrierte daraufhin Anaschid anhand von Beispieltexten aus religiösen und dschihadistischen Anaschid und zeigte anhand eines Frequenz-Diagramms, welche Schlüsselbegriffe in den Liedern einschlägiger Naschid-Produktionen auftauchen. So zeigte das Diagramm, dass vor allem

Begriffe verwendet werden, wie bspw. Gott, Dschihad, Märtyrer, Löwe, Trauergedichte, aber auch konkrete Benennungen von Konfliktländern wie Irak, Tschetschenien und Afghanistan auftauchen.

Anaschid würden heute vor allem über das Internet, Islamseminare und Benefizveranstaltungen verbreitet werden. Im Hinblick auf die Wirkung von Anaschid betonte Heidenreuter die Notwendigkeit zur Unterscheidung zwischen beabsichtigter und tatsächlicher Wirkung. So hielten islamistische Akteur*innen selbst den Sprachgesang als Mittel der Indoktrinierung, Motivierung und zur psychologischen Steigerung der Opferbereitschaft für hilfreich. Auch als Begleitmusik würden politische Anaschid wirkungsvoll eingesetzt.

Im Anschluss von Heidenreuters Input versuchte Christoph Bialluch sich dem Thema aus psychotherapeutischer Perspektive zu nähern. So könnte die starke Rolle der Mutter in Anaschid als Grundlage der Objektbeziehungstheorie auf der Analyseebene herangezogen werden. Mutter und Kind bildeten eine Einheit, die für letzteres eine existenzielle Verbindung darstellt. Die psychischen Prozesse beim Radikalisierungsgeschehen, die Sehnsucht nach einem „paradiesischen Zustand“ und Erlösung, aber auch der Wunsch nach Verschmelzung bei Selbstmordattentäter*innen, könne aus dieser theoretischen Perspektive zu hilfreichen Interpretationen führen. Auch Sucht und Depression brachte Bialluch dabei als Vergleich ein. Weiterhin könne das Verhältnis von Mutter und Kind im Vergleich zur Wirkung von Anaschid mit bestimmten konditionierenden Verhaltensweisen in Verbindung gebracht werden. Erstens, dass depressive Mütter gelegentlich auch entsprechende Erkrankungen bei ihren Kindern auslösen könnten. Zweitens, die wichtige Rolle von Schlafliedern, die durch rhythmische Elemente von Takten und dem Prinzip der Wiederholung

das Kind beruhigen sollen, wodurch das Kind Zeitgefühl und Koordination erwerbe. Und drittens, die Abstinenz der Vaterrolle in Anaschid, was darauf hinweise, dass der Rechtfertigungszwang gegenüber der Mutter aufgrund des Bandes zwischen ihr und dem Kind größer ausfalle.

Bialluch betrachtete dabei auch den Zusammenhang mit jugendkulturellen Aspekten. So sei die Adoleszenz von Unzufriedenheit begleitet, die bestimmte auch mit Musik verbundene Subkulturen geprägt hätten. Todessehnsucht, Liebe und Schmerz seien in der Gothic-Szene, in der Metal- und Emo-Szene zu beobachten. Heidenreuter ergänzte dazu, dass Anaschid auch mit den Soldatenliedern aus dem 2. Weltkrieg zu vergleichen seien, in denen die Mutter ebenfalls eine besondere Rolle einnehme.

In der folgenden Diskussion stellten die Teilnehmer*innen Überlegungen zu möglichen Zusammenhängen zwischen Anaschid und der Bedeutung von Elternrollen an. Vor allem bei Dschihadist*innen nehme der Vater eine geschwächte Rolle ein, was darauf hinweise, dass er seine patriarchale Rolle nicht ausfüllen könne. Dies führe zur Verdrängung des Vaters auch in der Selbstperzeption von Dschihadist*innen. Doch auch abseits psychologischer Interpretationen komme der Mutter generell in den islamischen Überlieferungen eine bedeutende Rolle zu. So heiße es in einem Hadith im Wortlaut: „das Paradies liegt unter den Füßen der Mütter“. Das präge auch dschihadistische Utopien wie der Abschied von der Mutter. Weiterhin wurde von einer Teilnehmerin darauf verwiesen, dass nicht ohne Grund in der Beratungsarbeit radikalisierter Menschen mit Mutterbriefen gearbeitet werde.

Dialogveranstaltung: „Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit zwischen Medizin- und Heilberufen sowie der Extremismusprävention in Berlin“ - 15. November 2022

Die Dialogveranstaltung von *TRIAS Berlin* stellte einen Abschluss der Projektmaßnahmen in diesem Jahr dar. Ziel war es, die kommunale Vernetzung mit Berliner Vertreter*innen aus den Medizin- und Heilberufen und Fachkräften der Extremismusprävention weiter zu fördern und über konkrete Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu sprechen. Eingeladen waren Psychotherapeut*innen und Psychiater*innen, die sich für die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit interessieren oder in dem Bereich bereits Erfahrungen gesammelt haben.

Der Titel der Veranstaltung griff bewusst aktuelle Fragestellungen aus der multiprofessionellen Debatte auf: Welche Vorteile könnte die Kooperation mit Medizin- und Heilberufen in der indizierten Präventionsarbeit mit sich bringen? Daran knüpfen sich Bedarfe von Fachkräften der Extremismusprävention an, wie z. B. die Stärkung der Psychohygiene von Berater*innen, die Erleichterung des Beratungsprozesses durch psychotherapeutische oder psychiatrische Interventionen bei psychisch belasteten oder erkrankten Klient*innen bzw. ein effektiveres Bedrohungsmanagement. Auf der anderen Seite äußerten Fachkräfte der Gesundheits- und Heilberufe Bedarfe, wie beispielsweise den Wissenstransfer zu Phänomenbereichen des politischen und religiösen Extremismus sowie die Unterstützung durch Fachkräfte, wenn das Thema Extremismus in Therapiekonstellationen auftritt. Darüber hinaus stellten sich weitere Fragen, wie z. B. der Umgang mit Schweigepflicht, die Rollendefinitio-

nen der unterschiedlichen Professionen oder auch die grundsätzliche Herangehensweise bei der Fallarbeit. Grundsätzlich zeigte sich, dass ein verstärkter Austausch zwischen den Berufsgruppen gewünscht und notwendig ist.

In Kooperation mit der *Psychotherapeutenkammer Berlin* kamen bei der Veranstaltung insgesamt 19 Teilnehmer*innen vor allem aus den Medizin- und Heilberufen zusammen. Um den Charakter eines Dialogs zu wahren, war geplant, dass nicht nur Vertreter*innen der Präventionsarbeit, wie *TRIAS Berlin* und die *Beratungsstelle Berlin*, Inputs gaben, sondern auch eine Delegation der *Psychotherapeutenkammer Berlin* über ihren Arbeitsalltag aus psychotherapeutischer Perspektive berichtete. Als Referent*innen hielten Heiner Vogel und Hannah Strauß (*TRIAS Berlin*), Feride Aktaş (*Beratungsstelle Berlin*) sowie Clemens Povel, Bernhard Kretzschmar und Kerstin Sischka (*Psychotherapeutenkammer Berlin*) kurze Inputs, um eine Diskussion im Plenum anzuregen. Moderiert wurde die Veranstaltung von Lina Hartmann, Psychologin bei *Violence Prevention Network*.

Beratungsstelle Berlin

Feride Aktaş, Leiterin der *Beratungsstelle Berlin* von *Violence Prevention Network*, berichtete einleitend über ihren Arbeitsalltag. So biete die *Beratungsstelle Berlin* vor allem die Beratung und Begleitung von betroffenen Jugendlichen und ratsuchenden Angehörigen sowie dem sozialen Umfeld von betroffenen Personen im Kontext islamistischer Radikalisierung an. Der Beratungsprozess verlaufe dabei immer individuell. Zunächst würden Erstgespräche geführt, um zu eruieren, wie Ratsuchende unterstützt werden könnten. Der Zugang zu Ratsuchenden und betroffenen Personen erfolge durch Berater*innen der *Beratungsstelle Berlin*, welche aus ähnlichen Lebensreali-

täten wie die betroffenen Personen kämen. Durch die verschiedenen Hintergründe könne zwischen Berater*innen und ratsuchenden Personen schnell ein Vertrauensverhältnis aufgebaut und die Grundlage für eine stabile Arbeitsbeziehung hergestellt werden. Beziehungsarbeit sei auch der Grundstein für die gesamte Beratungs- und Begleitungsarbeit. Methodisch werde „sozialarbeiterisch“ gearbeitet. Hier fungiere die biografische Aufarbeitung als wichtigstes Instrument, um, gemeinsam mit den Klient*innen, (familiäre) Beziehungsmuster, erlernte Umgänge mit Konflikten, Schlüsselmomente der vermeintlichen Radikalisierung sowie Bedürfnisse, die hinter Verhaltensmustern stünden, zu erkennen. Die Berater*innen nehmen hierbei stets eine nicht bewertende und interessierte Haltung ein. So sei es für manche Klient*innen das erste und einzige Setting, in dem sie keine Bewertung ihrer Person (inklusive der Religion) erlebten. Sie würden so angenommen und verstanden werden, wie sie seien.

In den Gesprächen spielten dementsprechend ganz unterschiedliche Themen eine Rolle, die von der individuellen Situation der Gesprächspartner*innen abhängig seien, wie z. B. bei straffällig gewordenen Klient*innen. Die ideologische Aufarbeitung komme hingegen nur in Frage, wenn dies erforderlich sei. Nicht jede*r Klient*in sei in dem Maße betroffen, dass eine solche Intervention notwendig wäre. Die Bandbreite erstreckte sich von bloßem Interesse an der Religion über grundkonservative Einstellungen bis hin zu extremistischen Überzeugungen. Meistens konzentrierten sich Debatten in Beratungssettings auf Substrate von religiösen Überzeugungen, wie bspw. Geschlechterrollen oder die Scharia und das Grundgesetz. Es gehe darum, die Klient*innen zu befähigen, eigenständige Entscheidungen zu treffen.

Auch über psychische Aspekte in der Beratungsarbeit mit Klient*innen berichtete Aktaş. So käme es immer wieder vor, dass Berater*innen im Gespräch mit den Klient*innen das Gefühl bekämen, dass letztere etwas beschäftigen könnte, was unter Umständen therapeutisch aufgearbeitet werden müsse. Das merkten Berater*innen vor allem dann, wenn sich die Beziehungsarbeit als schwierig erweise oder gar unmöglich werde. Hinweise auf solche Problemlagen seien beispielsweise ein besonderer Fokus der Klient*innen auf belastende Themen oder Verhaltensweisen, die auf Angst- oder Zwangsstörungen, Suchterkrankungen oder Persönlichkeitsstörungen hindeuteten. In diesen Fällen sei für die *Beratungsstelle Berlin* auch eine therapeutische Begleitung wichtig, bei der psychische Probleme aufgearbeitet werden könnten. Feride Aktaş schloss ihren Input damit, dass die *Beratungsstelle Berlin* eine weitergehende Vernetzung mit psychotherapeutischen Einrichtungen, unterstützt durch das Projekt *TRIAS Berlin*, als notwendig erachte.

Danach kam es zu einer kurzen Diskussion unter den Teilnehmer*innen, in der Fragen zur Freiwilligkeit und zur Altersspanne von Klient*innen erörtert wurden. So betonte Feride Aktaş, dass die ähnlichen Biografien und Kontexte von Berater*innen hilfreich bei der Arbeit mit den Klient*innen seien, um die Beziehungsarbeit zu stärken. Die *Beratungsstelle Berlin* berate vor allem Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr, doch unter Umständen auch deutlich ältere Klient*innen. Sie ergänzte, dass die Beratung stets freiwillig erfolge.

TRIAS Berlin

Im Anschluss an Feride Aktaş referierten Heinrich Vogel und Hannah Strauß über die Ziele des Projekts *TRIAS Berlin* als Brücke zwischen Gesundheits-

und Heilberufen und der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit. So schilderte Heiner Vogel, dass Radikalisierung stets die Folge einer sehr komplexen Gemengelage von Hinwendungsprozessen sei. Eine Vielzahl an strukturellen und gesellschaftlichen Bedingungen flankierten dabei das Individuum wie Faktoren der Sozialisation, Einstellungen und Identitäten, aber auch „root causes“, wie ökonomischer und relativer Deprivation, sozialer Diskriminierung und Intersektionalität sowie Epochen-Phänomene, wie die Globalisierung und der Modernisierungsdruck. Mit Blick auf psychische Aspekte bei Hinwendungsprozessen erläuterte Vogel, dass sowohl die Beratungsarbeit als auch die Forschung weitere Erkenntnisse gewonnen hätten. So wiesen einige Menschen, die sich radikalisierten, häufig problembelastete Lebenskontexte auf, wie z. B. Traumata durch Gewalt-, Verlust- und Missbrauchserfahrungen im Laufe ihrer Biografie, Suchtprobleme, Delinquenz, Perspektivlosigkeit oder auch manifeste psychische Probleme und Störungen. Auch belastete Familienverhältnisse machte Vogel dabei als Faktoren aus. Aus der Bandbreite solcher Aspekte ergebe sich die Notwendigkeit, jeden Menschen individuell zu betrachten und seine Motive und sein seelisches Innenleben zu ergründen. Wichtig sei dabei, die Menschen nicht zu stigmatisieren oder sie einer pathologisierenden Perspektive zu unterwerfen.

In diesem Kontext, so Vogel, spielten multiprofessionell aufgestellte Fachberatungsstellen im Themenfeld Extremismus eine wichtige Rolle. Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen könnten durch psychisch belastete Klient*innen in ein schwieriges Beratungssetting hineingeraten, wenn mit letzteren die Arbeit schwierig oder unmöglich werde. Auch Berater*innen selbst könnten durch die hohen Anforderungen durch solche Klient*innen in ihrer Psychohygiene beeinträchtigt werden. Das sei insofern problematisch, da die

indizierte Präventionsarbeit auch dem Sicherheitsgedanken durch die Kooperation mit Behörden Rechnung tragen und Fragen nach der Selbst- oder Fremdgefährdung stellen müsse. Spielten psychische Probleme bei Klient*innen eine Rolle, stelle sich zudem die Frage nach ihrem Einfluss auf Hinwendungsprozesse als Ursache oder Begleiterscheinung, so Vogel. Auf Grundlage dieser Vorüberlegungen wäre *TRIAS Berlin* konzipiert worden.

Hannah Strauß erläuterte im Anschluss das Angebot von *TRIAS Berlin*, das Medizin- und Heilberufen unterbreitet werde. So verstehe sich das Projekt als Brücke der Kooperation zwischen Medizin- und Heilberufen und Berater*innen der Distanzierungs- und Ausstiegsbegleitung, aber auch als grundsätzliche Vernetzungsinitiative zwischen den beiden Professionen, die beispielsweise im Rahmen der Dialogveranstaltung beabsichtigt sei. Zentral sei für *TRIAS Berlin* vor allem die direkte Fallarbeit und -vermittlung, bei der beide Seiten kooperieren könnten.

Das Unterstützungsangebot richte sich einerseits an Fachberatungsstellen im Themenfeld Extremismus, die mit psychisch auffälligen Klient*innenfällen konfrontiert seien. Das Team von *Trias Berlin* verstehe sich in solchen Fällen als Brücke, die mithilfe von Erstgesprächen zwischen Klient*innen und therapeutischen Fachkräften eine weitere Vermittlung in das gesundheitliche Regelsystem anbieten könne. Andererseits könnten Medizin- und Heilberufe selbst auf das Projekt zukommen, wenn sie bei eigenen Patient*innen Auffälligkeiten oder Hinweise erkennen würden. Sie hätten dann die Möglichkeit, durch die Berater*innen der *Beratungsstelle Berlin* mit Fachwissen zum jeweiligen Phänomenbereich unterstützt zu werden. Strauß schloss ihren Input mit der Einladung an die Teilnehmer*innen, sich zukünftig enger zu vernetzen.

Nach Vogels und Strauß' Projektvorstellung beantworteten sie noch Fragen, die von Teilnehmer*innen gestellt wurden. So fragte beispielsweise eine Psychotherapeutin, ob sie Hilfe erhalten könne, wenn sie radikalisierten Patient*innen begegnen sollte, was von Strauß bejaht wurde. Eine weitere Teilnehmerin machte darauf aufmerksam, dass das psychotherapeutische Fallverstehen vor allem durch Therapeut*innen bewerkstelligt werden könne. Für die Aufklärung zum ideologischen Bereich seien dagegen vor allem Berater*innen aus der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit hilfreich.

Psychotherapeutenkammer Berlin

Mit dem Input von Bernhard Kretzschmar leitete schließlich die Delegation von drei Vertreter*innen der *Psychotherapeutenkammer Berlin* ihren Beitrag zur Dialogveranstaltung ein. Kretzschmar, tiefenpsychologischer und analytischer Psychotherapeut in Berlin, begrüßte das Engagement und die professionelle Zusammensetzung des Teilnehmer*innen-Kreises. Er betonte, dass Radikalisierung eine Form der Bewältigung psychischen Leids sei, die eine innere Spaltung bei Betroffenen auslösen würde. Es sei wichtig, dass die psychische Grundlage und damit auch die Ursachen der Radikalisierung ergründet würden. Sie sei kein Zustand, sondern ein enorm dynamisches Prozessgeschehen mit unterschiedlichen Verläufen. Radikalisierungsbereitschaft bedeute auch eine innere Orientierung an Spaltung. Ferner konstatierte Kretzschmar zuspitzend, dass mit jeder Form der psychischen Störung eine Form von Radikalisierung verbunden sei.

Für Psychotherapeut*innen sei in diesem Kontext nicht nur das Abstinenzgebot (Anm. weltanschauliche Neutralität) und die Schweigepflicht von großer Relevanz, sondern es gehe auch um eine öffnende und verstehende Begleitung,

die Konfrontationen ausschlieÙe. Das Ziel einer Indikationsstellung als Beitrag zur Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit sei zu kurz gegriffen: Es gehe auch um Hilfe bei der Bewältigung und das Verständnis psychischer Dynamiken. Daher sei die Psychotherapie im Besonderen dafür geeignet, Radikalisierung zu verstehen. Kretzschmar betonte, dass Vernetzung in der Präventionsarbeit mehr impliziere, als nur ein Hilferuf in einer verfahrenen Beratungssituation. Es müsse um einen konstruktiven Dialog gehen, bei der Modi der Kooperation entwickelt werden müssten.

Der Verhaltenstherapeut Clemens Povel legte anschließend die Perspektive eines leitenden Therapeuten der Kinder- und Jugendpsychotherapeutischen Klinikabteilung in Friedrichshain dar. Als Versorgungsklinik habe man sich zwar mit dem Thema Radikalisierung bereits auseinandergesetzt, aber nicht darauf spezialisiert, berichtete Povel. Man behandle Kinder zwischen sechs und achtzehn Jahren. In Therapiesettings ginge es, ähnlich wie in der Distanzierungsarbeit, um das Fallverstehen in Bezug auf biologische, soziale und psychische Belastungen. Es gehöre auch zum Berufsalltags in der Klinik, Patient*innen auf Eigen- und Fremdgefährdung zu untersuchen, bei denen forensische Aspekte eine Rolle spielten. Dabei würde man auch zu Abwägungsentscheidungen gezwungen werden, ob im Rahmen der Behandlung eine eigene Beurteilung ausreiche, oder die Grenzen der Schweigepflicht strapaziert werden müssten, beispielsweise in Form der Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt im Falle einer Kindeswohlgefährdung.

Povel beschrieb zudem die eigene Arbeit als systemisches Denken. Die Therapeut*innen arbeiteten auch mit Komplementärpartner*innen wie Eltern, Schulen und Suchtberatungsstellen zusammen. Die Extremismusprävention

sei in diesem Kontext eine Bereicherung auch für Medizin- und Heilberufe. Eine Kooperation ergebe deshalb Sinn, fasste Povel sein Referat zusammen.

Als dritte Vertreter*in der *Psychotherapeutenkammer Berlin* brachte Kerstin Sischka, analytische Psychotherapeutin in Berlin, ihre Gedanken in den Austausch ein. Sie stellte zunächst im Hinblick auf eine Zusammenarbeit mit der Präventionsarbeit Überlegungen zum eigentlichen Berufsprofil von Psychotherapeut*innen an. Sie betonte die vielen Tätigkeitsfelder von Kinder- und Jugendpsychotherapeut*innen, die die Berufskammern definierten. Für erstere stünde die Behandlung von Kindern im Zentrum. Sie arbeiteten in der Supervision, leisteten konsiliarische Hilfen oder seien in der Forschung aktiv. Aus diesen unterschiedlichen Aspekten des kinder- und jugendpsychotherapeutischen Berufsprofils ließen sich viele Impulse gewinnen, gerade wenn es um das Fallverstehen oder konsiliarische Hilfen in der Präventionsarbeit gehe, so Sischka. Auch seien Psychotherapeut*innen schon lange in Institutionen aktiv, ob in der Familienberatung, im Justiz- und Maßregelvollzug, Einweisungsabteilungen, Polizeibehörden und der Motivationsarbeit mit Klient*innen.

Sie könne aus ihren eigenen Erfahrungen berichten, dass beispielsweise in den sozialpsychiatrischen Diensten eine Mitarbeit von Psychotherapeut*innen mit Fachwissen zu Phänomenbereichen des Extremismus erwünscht sei, wenn Familien mit Radikalisierungstendenzen konfrontiert seien. Sischka verwies zudem auf die vielen Erfahrungen von Therapeut*innen mit Patient*innen, die durch die Corona-Pandemie stärkeren Belastungen ausgesetzt gewesen seien. Man habe in diesem Kontext mehr mit Verschwörungsideologien, demokratiefeindlichen Einstellungen und Spaltungstendenzen zu tun gehabt.

Mit Blick auf die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit meinte Sischka, dass ihre Berufsgruppe eine Haltung entwickeln müsse, die sich durch eigene Fachveranstaltungen herausbilden könnte. In diesem Kontext brachte Sischka auch Initiativen zu themenbezogenen Tagungen durch die *Psychotherapeutenkammer Berlin* ins Gespräch, an denen auch die Fachberatungsstellen aus der Präventionsarbeit teilnehmen könnten, um eine weitere Vernetzung zu erleichtern.

Sischka schloss ihr Referat damit, dass ein Prozess begonnen habe, in dem sich Kolleg*innen in den Medizin- und Heilberufen Wissen zu Phänomenbereichen des religiösen und politischen Extremismus zunehmend aneigneten. Es sei zu begrüßen, dass sich viele Netzwerke vielfältig entwickelt hätten. Sie hoffe, dass auch in Berlin weitere fallbezogene Kooperationen entstehen würden.

Im Anschluss an die Referate kam es zu einer lebhaften Diskussion im Plenum. So reagierten einige Psychotherapeut*innen beispielsweise auf eine Frage nach ihren bisherigen Erfahrungen mit radikalisierten Patient*innen. Eine Teilnehmerin betonte das Vorhandensein von vielen Versatzstücken von Ideologien, die in Therapiesettings vorkommen könnten. Auch sei Selbstgefährdung häufig ein Thema, bei der Kliniken und Ambulanzen vor schwierigen Entscheidungen stünden. „Wenn da ein Patient ist, der sich impfkritisch äußert, darf ich mich dann einmischen?“, so die Teilnehmerin. Deshalb müsse auch die Frage aufgeworfen werden, ab wann eine kritische Grenze überschritten sei und Ideologie in der Therapie problematisiert werden müsse.

Ein anderer Teilnehmer berichtete von umfangreichen Erfahrungen aus der Arbeit mit Soldat*innen und Folteropfern und versuchte den Gedanken in Richtung Radikalisierung weiterzuführen. So hätten einige der Patient*innen traumati-

sche Erlebnisse im Elternhaus gehabt, litten an Schuldgefühlen oder Traumafolgestörungen. Besonders zu letzteren Problemen in Verbindung mit Haftkontexten, wie bspw. Klient*innen in Justizvollzugsanstalten, könnten Schnittpunkte der Zusammenarbeit mit der Präventionsarbeit ausgemacht werden.

Ein weiterer Teilnehmer gab zu bedenken, dass Radikalisierungen in Bereichen der Psychotherapie vorkommen könnten, allerdings in unterschiedlicher Ausprägung. Insofern sei es verwunderlich, wenn manche Kolleg*innen innerhalb der Fachgemeinde die Meinung vertreten würden, dass in Therapiesettings nicht über Religion gesprochen werden sollte. Allerdings spreche die Psychotherapie allgemein anders über Radikalisierung als die Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit. Es ginge um die Bewältigung traumatisierender Erfahrungen, sowohl auf Seiten der Täter*innen als auch auf Seiten der Opfer.

Insofern, schlussfolgerte daraufhin eine Teilnehmerin, sei Radikalisierung als Begriff sehr komplex. Radikalisierung sei allerdings auch ein gesellschaftlicher Prozess, dem deshalb auch mit einem systemischen Ansatz begegnet werden müsse. Bei einer Radikalisierung müsse im Vorlauf viel passiert sein, weshalb bestimmte Faktoren Hinwendungsprozesse in der Gesellschaft förderten.

Eine Psychotherapeutin des *Landeskriminalamts Berlin* stellte die Frage nach den Vermittlungsmöglichkeiten von radikalisierten Menschen ins Gesundheitssystem. Ihre eigene Aufgabe sei nicht, eine Psychotherapie für Straftäter*innen oder Radikalisierte durchzuführen. Personen im Kontext einer Polizeibehörde fielen durch Gewalttaten auf, weshalb aus psychologischer Perspektive die Fremdgefährdung im Fokus stehe. Teilweise sei das radikale Verhalten solcher Menschen weniger auf eine Ideologie zurückzuführen, als vielmehr auf

psychische Erkrankungen und soziale Krisen. Ihr sei daher eine gute Vernetzung mit Fachberatungsstellen, Krankenhäusern und psychotherapeutischen Netzwerken wichtig sowie eine holistische Perspektive auf das Fallverstehen.

Eine Teilnehmerin griff diese Idee auf und verwies darauf, dass eine solche Struktur gemeinsam und fachbereichsübergreifend entwickelt werden müsse. Auf diese Idee reagierte wiederum eine weitere Teilnehmerin und verwies auf bereits vorhandene Strukturen bei Fachberatungsstellen, die mit unterschiedlichen Einrichtungen kooperieren würden. Gleichzeitig sei es für Heilberufe notwendig, eigene Strukturen und Schnittpunkte zu schaffen. In Berlin dürfe die psychotherapeutische Vernetzung nicht von einer Stelle abhängig sein.

Neben weiteren Meinungsbeiträgen hielt die Moderatorin, Lina Hartmann, am Ende der Veranstaltung zutreffend fest, dass die Dialogveranstaltung nicht ausreiche, alle Themen intensiv zu besprechen. So müsse der Dialog zwischen den unterschiedlichen Professionen an vielen Stellen fortgesetzt und intensiviert werden, ob durch Weiterbildung oder weitere Vernetzungsveranstaltungen. Weiterhin müssten die jeweiligen Selbstperzeptionen der Berufsgruppen innerhalb der Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit einander angenähert und Wege für eine sinnvolle und nachhaltige Zusammenarbeit gefunden werden. Dabei gelte es, notwendige rechtliche oder berufsethische Grenzen der jeweiligen Professionen zu berücksichtigen. Innerhalb des Prozesses könnten insbesondere Fallkonferenzen sowie die Entwicklung von Curricula in den Heil- und sozialpädagogischen Berufen das Verständnis für die unterschiedlichen Perspektiven stärken. Zusammenfassend sei festzustellen, dass unter den Teilnehmer*innen ein starkes Interesse an der Zusammenarbeit bestehe.

03 Ausblick

Radikalisierungsprozesse sind vielschichtig. Sie beschränken sich nicht auf den religiös begründeten Extremismus. Durch die Corona-Pandemie hat sich in besonderem Maße gezeigt, dass auch andere Bewegungen und Ideologien eine Rolle bei der individuellen und gesellschaftlichen Polarisierung spielen. Im Austausch mit Fachkräften der Gesundheits- und Heilberufe hat sich gezeigt, dass ein zunehmender Bedarf vorhanden ist, auch andere Phänomene des politisch und religiös begründeten Extremismus zumindest bei der Vernetzung und dem Erfahrungsaustausch zu berücksichtigen.

Gleichzeitig ist die islamistische Szene vor allem nach dem Ende der Ausreisewelle in Richtung Syrien einem dynamischen Wandel unterworfen. Andere islamistische Strömungen, sog. legalistische Bewegungen wie die *Hizb ut-Tahrir*, die *Furkan-Bewegung*, kaukasische Gruppen, aber auch islamistische Rechtsextremist*innen, wie die Grauen Wölfe, sind mittlerweile sichtbarer geworden und erfordern angepasste Antworten auch in Beratungs- und Therapiesettings.

TRIAS Berlin wird sich weiterhin um eine engere Vernetzung und Kooperation mit den Medizin- und Heilberufen in Berlin bemühen. Fortbildungs- und Dialogveranstaltungen sind eine wichtige Grundlage mit den jeweiligen Professionen in einen vertieften Austausch zu gehen und auf dieser Basis Kooperationsstrukturen in Berlin aufzubauen, die auch auf eine Mitarbeit in der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit abzielen. *TRIAS Berlin* wird

weiterhin engagiert an Veranstaltungen dieser Art teilnehmen. Zugleich wird das Projekt im Jahr 2023 seinen Fokus verstärkt auf die Fallarbeit sowie flankierende (psycho-)therapeutische Hilfen legen.

04 Literaturverzeichnis und Quellen

Alpa Gun (2010): Ausländer, https://www.youtube.com/watch?v=f6Qa4vz3mhk&ab_channel=OfficialSekteTV, zuletzt geprüft am 07.11.2022.

Barkey, Sophie (2021): Berliner Kinderarzt zu Lockdown-Folgen: „Es gibt bereits Triage in Psychiatrien“, Berliner Zeitung, <https://www.berliner-zeitung.de/news/berliner-kinderarzt-zu-lockdown-folgen-es-gibt-bereits-triage-in-psihiatrien-li.159604>, zuletzt geprüft am 09.11.2022.

DeVi e. V. (2021): Bestandsaufnahme Konfrontative Religionsbekundungen in Neukölln. Vorabversion vorgelegt für das Bezirksamt Neukölln, Dezember 2021, https://demokratieundvielfalt.de/wp-content/uploads/2022/01/DEVI_Bestandsaufnahme-Konfrontative-Religionsbekundung-Neuk%C3%B6lln-Dez.21.pdf, zuletzt geprüft am 16.11.2022.

Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX): Report 2020. Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld, Berlin, <https://violence-prevention-network.de/wp-content/uploads/2021/03/KNIX-Report-2020.pdf>, zuletzt geprüft am 16.11.2022.

Mecheril, Paul / Thomas-Olalde, Oscar: Religion als Differenzierungsoption. Die Identifikation migrationsgesellschaftlicher

Anderer, in: Grümme, Bernhard / Schlag, Thomas / Ricken, Norbert (2020): Heterogenität. Eine Herausforderung für Religionspädagogik und Erziehungswissenschaft, Stuttgart, 109-123.

Musyal, Sören / Stegemann, Patrick (2020): Die rechte Mobilmachung: Wie radikale Netzaktivisten die Demokratie angreifen, Berlin.

Nordbruch, Götz (2022): „Konfrontative Religionsbekundung“?! Konjunktur eines Begriffs und Möglichkeiten der pädagogischen Bearbeitung, Bundeszentrale für politische Bildung, <https://www.bpb.de/themen/infodienst/509856/konfrontative-religionsbekundung/>, zuletzt geprüft am 16.11.2022.

Said, Behnam T. (2016): Hymnen des Jihads. Naschids im Kontext jihadistischer Mobilisierung, Dissertation, Nürnberg.

Vogel, Heinrich / West, Johanna (2021): Kontinuität – Ambivalenz – Spaltung – Verschwörungsmymen im islamistischen Extremismus, Berlin.

Von Lindern, Jakob (2018): Der Drache, den das Internet heimsuchte, Zeit Online, <https://www.zeit.de/digital/internet/2018-08/youtuber-drachenlord-altschauenberg-cybermobbing-drachengame>, zuletzt geprüft am 02.11.2022.

Impressum

Violence Prevention Network gGmbH
Judy Korn, Thomas Mücke - Geschäftsführung
Alt-Reinickendorf 25
13407 Berlin

Tel.: (030) 917 05 464
Fax: (030) 398 35 284

post@violence-prevention-network.de
www.violence-prevention-network.de

©Violence Prevention Network | 2022

Eingetragen beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg unter der Handelsregisternummer:
HRB 221974 B.

Spenden sind herzlich willkommen!

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE14100205000001118800
BIC: BFSWDE33BER
Oder online über www.violence-prevention-network.de

www.facebook.de/violencepreventionnetworkdeutschland
www.twitter.com/VPNderad



Das Projekt *TRIAS Berlin* wird gefördert durch die *Landeskommission Berlin gegen Gewalt* im Rahmen des *Berliner Landesprogramms Radikalisierungsprävention*.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der *Landeskommission Berlin gegen Gewalt* dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.